

Kapitel 1

Wo man singt

Schmerz zog Nedd aus der freundlichen Schwärze empor, die ihn einhüllte. Schmerz saß in seinem Gesicht, in seinem Körper. Seine Lunge war voller Qualm. Roter Feuerschein zuckte im Inneren seines Kopfes. Die Flammen wisperten, sangen ein Lied über Hunger und Zerstörung.

Nein, nicht die Flammen sangen. Eine Frauenstimme erhob sich über das Brausen des Feuers:

„Entsetzlich ist die Kraft der Elemente,
und auch der Unschuld bringt sie Schmerz und Leid.
Doch finden durch die Kraft der Elemente
verderbte Schurken ihr verdientes Ende,
so ist dies höhere Gerechtigkeit.“

„Da habe ich aber schon Besseres von dir gehört, Liebling“, warf eine Männerstimme ein, „Elemente und Ende, das reimt sich ja nicht einmal richtig!“

„Ach, sei still“, erwiderte die Frau mit einer Spur von Ärger, „ich improvisiere nur.“

Sie begann erneut zu singen:

„Ihr fordertet, verderbte Nekromanten,
die Rache der Natur ja selbst heraus.
Ihr achtet die Natur nicht, Nekromanten,
und nicht die Elemente, darum brannten
sie euer schändlich schwarzes Leben aus.“

„Das reimte sich besser“, sagte der Mann, „aber an der ersten St-Strophe musst du noch einmal arbeiten.“

Er lachte, wie um ihr zu zeigen, dass er es nicht böse meinte, und die Frau stimmte mit ein. Nedd hörte zwar die Worte, aber er begriff ihren Sinn nicht.

„Glaubst du“, fuhr der Mann mit veränderter Stimme fort, „sie waren Mutter und Sohn?“

„Mh. Er hat ja laut genug nach ihr gerufen.“

„Hast du gesehen? Sie war schwanger.“

„Ich bin nicht blind. Aber es war besser so. Stell dir nur vor, welche Zukunft dieses Kind erwartet hätte! Auf jeden Fall können wir froh sein, dass wir zwei Magier erwischt haben. Die sind selten, da werden sie nicht so schnell Nachschub bekommen. Und jetzt lass uns verschwinden, bevor die Verstärkung kommt.“

„Ist gut.“

Hufgetrappel war zu hören, das sich rasch entfernte, nur das Prasseln des Feuers blieb zurück. Nedd stemmte sich vom Boden hoch. Sein Gesicht brannte, alles brannte, alles war schwarz und rot.

„Mami.“

Sie war doch eben noch hier gewesen. Er konnte sich erinnern, wie sie ihn an sich drückte, als sich das Hexolgewehr auf sie richtete. Noch sah er vor sich, wie der Lauf der Waffe von hellblauer Schlacke glomm.

Ein Feuerball —

Wenn er nur etwas sehen könnte!

Er wischte sich übers Gesicht. Ascheflocken wirbelten vor seinen Augen. Langsam wurde sein Blick klarer, aber noch immer schien die Welt verzerrt, gekippt, und eine Seite seines Gesichtsfelds blieb dunkel. Er tastete auf dem Boden umher, bis er gegen einen Körper stieß.

„Mami?“

Der verkohlte Leichnam ähnelte seiner Mutter kaum noch. Das hungrige Feuer hatte ihr Gesicht weggefressen und ihr Haar zu Aschekringeln gekraust. Nedd berührte ihre Schulter. Diesmal spürte er nichts. Natürlich nicht. Sie war weit fort, war in das schmerzfreie Land gegangen und hatte ihn zurückgelassen.

Was hatte sie geschrien, als das Auge der Hexolpistole sie anblickte — „Schieß doch, schieß, worauf wartest du?“

— Warum hatte sie das getan?

Die Tränen saßen in Nedd's Kehle, aber sie fanden den Weg in seine Augen nicht. Er kauerte vor dem Körper, der nicht mehr nach seiner Mutter roch, nur noch nach Rauch und verbranntem Fleisch, und biss sich auf die Finger. Und es gab niemanden mehr, der ihm vorsang, niemanden, der ihm mit kühlen Fingern die Ewigen Tränen auf den Wangen nachfuhr und ihn murmelnd vor der Weißen Schlange warnte.